

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

49 (9.12.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung. — Kirchlichkeit und Wissenschaft. — Was soll unser Kind schauen und lesen. — Katholisch pädagogischer Weltverband. — Vereinsfrage. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

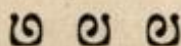
Die Badische Lehrerzeitung,

in Kreisen von Lehrern und Freunde der christlichen Erziehung, die nur auf konfessioneller Grundlage sich ermöglichen, zu verbreiten, möge andauernd Gegenstand der lebhaftesten Bemühung sein.

Wenn wir sehen, wie viele Unberufene sich heute um die Erziehung und Führung der Jugend bemühen, um die kommenden Generationen Anschauungen dienstbar zu machen, die der ernsten Prüfung durch Religion, Sittlichkeit, Erfahrung und Wissenschaft unmöglich standhalten, so muß das Bestreben aller Freunde nationaler Wohlfahrt dahin gehen, der Jugend die hehre Lichtgestalt des göttlichen Führers lieb und vertraut zu machen der der irrenden Menschheit die Erlösungsworte zurief: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Diesem Bestreben huldigt die „Bad. Lehrerzeitung.“ Ein solches Blatt ist besonders in Baden für Schule, Lehrer und Volk eine unabwiesbare Notwendigkeit. Darum erscheint unsere Bitte wohlbegründet, unserem Blatte immer mehr neue Freunde und Leser zuzuführen.

Die Redaktion.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Ach, seufzen wollen wir über unsere Verkehrtheit, nicht aber den Himmel beschimpfen durch strafbare Lästerung. Die göttliche Weisheit die, den vierfüßigen Tieren keine Flügel und den Fischen keine Federn gab, die alles nach seiner Natur leitet, lenkt auch den Menschen auf eine ihm angemessene Weise. Durch ihr edles Geschenk, Vernunft und freien Willen, stehen wir über den anderen Geschöpfen. Unser Vorzug besteht in der Tugend, und sollen unsere Handlungen Wert haben, so dürfen sie nicht aus dem Zwange hervorgehen. Darum redet uns Gott auf tausenderlei Weise zu und belehrt uns, aber nötigt uns nicht durch blinden Instinkt, wie das vernunftlose Tier. Er ladet uns ein zu dem, was gerecht und ehrbar ist; aber er läßt uns dennoch freie Wahl. Allein, wenn der Mensch sorglos seine Ohren verschließt vor der liebevollen Stimme, wenn er träge zurücktritt, wenn er widerspenstig und verhärtet den Weg des Lasters wandelt, an wem liegt dann die Schuld? Was tut nicht die göttliche Weisheit, was hat sie nicht getan, um dies ihr Geschöpf zu gewinnen?

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung.

Der Vortrag des Schulrates und Seminardirektors Muthesius gab Veranlassung zu einer sehr lebhaften Diskussion. Bestimmend für den Verlauf derselben wurde weniger der Vortrag des ersten Redners als die Ausführungen des freisinnigen Vertreters der evangelischen Theologie, Dr. theol. Baumgarten aus Kiel. Wir lassen seine Ausführungen, sowie sie in der Presse erschienen sind, folgen:

„Ich kann mich mit den Ausführungen des Herrn Muthesius nicht einverstanden erklären, einfach aus dem Grunde nicht, weil ich an die unbegrenzte Möglichkeit, die Bildung der breiten Masse zu heben, nicht glaube. Die Vorsehung ist in der Tat mit Talenten und mit der Verteilung der Fähigkeiten nicht sehr verschwenderisch umgegangen. Es sind auch die wirtschaftlichen Situationen und Möglichkeiten nicht derart, daß man unbedingt die breite Masse unserer Bevölkerung so heben könnte, daß sie als Masse und als Ganzes in den Besitz der intellektuellen, ästhetischen und anderen Kulturgüter gesetzt werden könnte. Wem würde das nicht nach seinem Herzen sein? Aber nach meiner Auffassung ist unendlich wertvoller als diese Kulturgebung, daß man einen jeden mit innerlichen Gütern und Hingabe an den Kreis erfüllt, in den er nun einmal gestellt ist. (Sehr richtig!) Wir wollen uns doch nicht als evangelisch-sozialer Kongreß darauf einschwören lassen, daß das höchste Glück der menschlichen Kultur abhängt von dem Umfang und dem Maße, in dem sie an den Kulturgütern teil hat. Ich möchte diese Kulturfähigkeit von mir ablehnen. (Beifall.) Ich möchte ganz generell meine Bedenken dagegen aussprechen, daß der erste Referent wieder einmal in die Kerbe gehauen hat, wir müßten die Volksschullehrerbildung möglichst nahe heranrücken an die Bildung der höheren Lehrer. Diese Sache mache ich nicht mit, weil sie lebenswidrig ist. (Zustimmung und Widerspruch.) Es ist nicht möglich, daß der Volksschullehrerstand unserem Volke das leistet, was wir von ihm erwarten müssen, wenn er in eine Atmosphäre und in Interessen hineingezogen wird, die er in Wirklichkeit seines Dienstes nicht anwenden kann. Ich weiß, daß man mich für einen Reaktionär hält, ich spreche aber ruhig meine Überzeugung dahin aus, daß sich unser Volksschullehrerstand darauf beschränken soll, dasjenige Maß von Bildung den Schülern zu übermitteln, das sie später unbedingt nötig haben, um den Kampf ums Dasein zu führen. Das ist die Quelle seiner Kraft. Ich erkenne vollkommen den Hunger und Drang nach Bildung an, der in unserem Volksschullehrerstand vorhanden ist. Ich kann mir diesen Drang auch

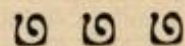
innerlich und psychologisch klar machen, aber wir haben keine Veranlassung von dieser Stelle aus anzuregen, diesen Drang ins Ungemessene zu steigern. Im Gegenteil sollten wir uns klar machen, daß die breiten Schichten unseres arbeitenden Volkes nun einmal durch die Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens in einer mehr elementaren Bildung gehalten werden müssen. Wenn das aber der Fall ist, und in den Notwendigkeiten des Lebens so liegt, dann darf der Stand, der die Bildung dieser Schichten zu vermitteln hat, nicht über sich selbst hinauswollen. Weiter hat Direktor Muthesius gesagt, daß das soziale Element in der Schule nicht allein in der Übermittlung von Wissen liegt, sondern auch in der Schulgemeinschaft als solcher. Ich habe volles Verständnis für die neuen Bestrebungen, die man zusammenfaßt unter dem Begriff der konstitutionellen Schulverfassung. Ich halte diese Forderung aber nicht für realisierbar. Sie mag von singulären Persönlichkeiten hier und da durchgeführt werden können, für das ganze Reich ist es unmöglich. Wenn fortwährend die Übertragung des korporativen Prinzips auf die Schule verlangt und gesagt wird, wir müßten im Schulwesen die Fortschritte nachbilden, die unser gesamtes Gemeinwesen gemacht hat, so muß ich da von vornherein ein Fragezeichen machen. Weiter meine ich, daß es durchaus notwendig ist, daß in der Schule der Sinn für Autorität geweckt wird. Gegenüber den weitgehenden Tendenzen der Jetztzeit nach Selbständigkeit und Selbstverfassung ist als starkes Gegengewicht die Autorität notwendig, in der allein erst die Freiheit ihren inneren Halt gewinnt. Soviel man dagegen schrie, das Wort des Reichskanzlers von der gottgewollten Abhängigkeit bleibt doch wahr. Der Unterschied der durchgebildeten Persönlichkeiten und der chaotisch flutenden unreifen Persönlichkeiten muß gewahrt werden. Ich schlage daher vor, daß wir die weitgehenden modernen Tendenzen des ersten Referenten nach der Richtung korrigieren, daß wir sagen: mit der sozialen Erziehung wird durchaus nichts Neues und Unerhörtes gefordert. Sie war früher schon ohne dieses Schlagwort und ohne gewaltige Effekthascherei."

Der Gegensatz zwischen den Anschauungen von Muthesius und Dr. Baumgarten ist ein so großer und ein so auffallender, daß es nicht wundern kann, daß die Lehrerpresse dieser Diskussion ihre Aufmerksamkeit zuwandte und darüber berichtete, aber, von einigen wenigen Interjektionen abgesehen, nur referierend. Das ist ein Zeichen der Verlegenheit. Man schwimmt zu gern an der Oberfläche, wo die Strahlen der Öffentlichkeit das Flitter als Gold erscheinen lassen. Wertvoller dürfte es sein, sich zu bemühen, die Gegensätze in ihrem innersten Wesen zu erfassen. Daß beide Redner, Muthesius und Baumgarten, es mit Schule, Volk und Lehrerstand gut meinen, ist für uns gar keine Frage, weshalb wir annehmen müssen, daß kein persönliches Interesse eine Rolle spielt. Wir müssen vielmehr uns der Auffassung zuneigen, daß beide Herren auf verschiedenen Pfaden einhermarschierten. Während Muthesius vorzugsweise an die Kulturgüter, d. i. an die Erzeugnisse, an die äußeren Erungenschaften der Kultur dachte, sagte Dr. Baumgarten die eigentliche menschliche Kultur ins Auge, die sich keineswegs nur in der Erzeugung jener Kulturgüter offenbart, sondern ungleich viel wertvollere innere Früchte zeitigt, die durchaus nicht so offensichtlich in die Anschauung treten. Daraufhin weisen die Sätze Baumgartens: „Nach meiner Auffassung ist es unendlich wertvoller, daß man einen jeden mit innerlichen Gütern und Hingabe an den Kreis erfüllt, in den er nun einmal gestellt ist“. Ferner: „Wir wollen uns nicht darauf einschwören lassen, daß das höchste Glück der menschlichen Kultur abhängt von dem Umfange und dem Maße, in dem sie an den Kulturgütern teil hat“. Man wird zugeben müssen, daß Dr. Baumgarten die Sache viel tiefer erfaßte und ungleich beachtenswertere Momente in die Diskussion warf als Muthesius. Die Hingabe an die sogenannten Kulturgüter, ohne wahre innere Kultur, erzeugt ein blasiertes frühreifes Geschlecht, das nur zu oft und zu

bald dem Ekel am Leben und ernster Betätigung verfällt. Die wahre innere Kultur dagegen wird den Menschen frei und unabhängig gegenüber dem Scheingold der äußeren Kulturgüter machen, ihn lehren, seine Wünsche zu beschränken, wodurch er sich der Weisheit und einer Fülle von Kulturkraft nähert. Die Genügsamkeit ist und bleibt ein Merkmal großer Seelen. Wenn aber die Erziehung solcher Anschauungen mehr und mehr fremd wird, so zeigt sich darin eben ein bedauernswerter Verfall.

In den Ausführungen von Muthesius und Dr. Baumgarten treten uns zwei typische Auffassungen von Kultur entgegen. Während die des letzteren die Seelenkultur und damit die Herrschaft über die äußeren Kulturgüter in sich begreift, laßt die erstere auf die Herrschaft der äußeren Kulturgüter hinaus, an denen die menschliche Psyche hängen bleibt. Mit wahrer innerer Freiheit, wie sie unter den deutschen Dichtern besonders Schiller in seiner dritten Periode vertritt, kann nur Baumgartens Auffassung in Einklang gebracht werden. Nur sie allein ist in Wahrheit erzieherisch und läßt, bis zu dem Urquell der Weisheit verfolgt, in den Satz aus: „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Die Auffassung des Herrn Muthesius fließt aus den Theorien des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus, der gar keine Erziehungsmomente in sich birgt. Denn die Erziehung bezweckt die Herrschaft des Individuums über die Erscheinungswelt, nach den Worten des Pentateuch: „Herrsche über sie!“ Der Liberalismus lenkt seinen Blick nach den äußeren Kulturgütern, die recht oft und in mannigfacher Hinsicht als Kulturübel angesehen werden können und steht in deren Häufung und Besitz das Glück des Menschenlebens. *Beati possidentes*. Daß die Erzieher von Beruf zu sehr in die Kreise der letzteren Auffassung sich verfangen, bedarf kaum eines Beweises, wie auch die Prophezeiung nicht gewagt sein wird, daß ihnen dereinst die Kulturgeschichte keine Ruhmeskränze dafür winden wird. Suchen wir so Baumgartens Auffassung gerecht zu werden, so wollen wir doch nicht jedes seiner Worte uns zu eigen machen.

Fortsetzung folgt.



Kirchlichkeit und Wissenschaft.

Fortsetzung.

Die Vernunft soll nun, um der religiösen Skepsis die bequeme, friedliche Ruhe nicht zu stören, ihre beiden Augen opfern? Unmögliche Forderung! Keinem Ding der Welt gestattet die Vernunft, dem Richteramt ihrer Kritik sich zu entziehen, — und nun sollte gerade die Kirche mit ihren Dogmen und Institutionen von dieser Pflicht entbunden sein? Die Vernunft soll dazu schweigen, wenn die wilden Schosse einer krausen Dogmatik den Erdboden überwuchern? Sie sollte wehrlos sein, wenn die theologischen Extravaganzen eines Fetichismus, des Schamanentums neben die Theologie eines Paulus und Augustinus sich stellen, wenn der Koran die gleichen religiösen Rechte beansprucht, wie das Evangelium? Die Vernunft, diese Blume unseres Geistes, neigt sich nicht vor einem Phantom in Anbetung, sondern nur, wo sie sich dem mächtigen Gott gegenüber weiß. (Lebhafter Beifall.)

Aber vielleicht würdest du, o Kirche, diese Trennung von der Vernunft als Stzweig des Friedens begrüßen? Niemals. Die Kirche kann, die Kirche will auf den Bund der Vernunft und Wissenschaft nie verzichten. (Lebhafter Beifall.)

Einzigartig, unermesslich, o Kirche, sind deine Ansprüche. Das Opfer, das du von uns verlangst, ist das höchste, das ein Mensch bringen kann: die Gefangennahme seines Verstandes unter den Gehorsam Christi. Dieses Opfer bringen wir nur als freie Denker: frei und auf vernünftige Gründe

hin! Nur durch die Propyläen der Vernunft schreiten wir zur Akropolis des Glaubens.

Einverstanden! sagt die Kirche. Die Vernunft sei meine Wegweiserin unter den Menschen, sie leihe mir ihre Sprache, von ihr erbitte ich mir die Prüfung meines göttlichen Lehrdiploms. Sie soll mir Zeugnis geben, wie einst der Täufer dem Heiland. Dieses Zeugnis verlange ich im Namen der Wahrheit. Wahrheit ist mein Panier, Wahrheit mein Schild; im Sonnenlichte der Wahrheit, nicht im Dunkel und Nebel des Agnostizismus will ich unter den Menschen wurzeln und wachsen. Wissenschaft, kann dir ein höheres Ehrenamt zu Lehen fallen als dieses: Vorläuferin, Wegbahnerin zur Kirche zu sein?

Ein Ehrenamt, erwidern mir Vertreter der modernen Wissenschaft; das wäre für die Wissenschaft vielmehr ein Sklavennamt. Haben wir nicht noch jüngst eine beispiellose Bergewaltigung der Wissenschaft erlebt? Hat nicht der Wettertschlag aus Rom den Modernismus niedergestreckt?

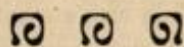
Was ist denn geschehen? Pius X. sieht die Feinde nahen: Die Armada des Modernismus gegen die Barke Petri! Ihr Admiral ist der Pöpste alter, ewiger Widerpart: der Weltgeist. Ihre Fracht: eine neue Religion, die nicht auf dem Worte Gottes beruht, sondern aus einem anonymen Gemütserslebnis; die nicht von außen stammt und von oben, sondern ganz von innen und unten, aus den unkontrollierbaren Tiefen des menschlichen Ich, undefinierbar wie ein Böcklingsches Seeungeheuer (Heiterkeit) — eine Religion ohne Augen und Verstand. Da gürtet sich Pius X. zum Kampf mit dem Weltgeist: eine höhere Hand zeichnet in seinem Geiste das gewaltige Lehrdokument Pascendi, eine höhere Stimme diktiert ihm die markigen Disziplinardekrete, die wie Kanonenschüsse die Erde erschüttern und die Armada des Modernismus zum Sinken bringen. (Lebhafter Beifall.) Jetzt ergeht die Weltklage über Roms Unduldsamkeit; der Zornschrei des famosen Weltgewissens bricht sich an den Pforten des Vatikans; man vergewaltigt die Wissenschaft, man erdroffelt die Vernunft!

War diese Klage berechtigt? Nein. Zunächst bewahrt ja die Wissenschaft in jedem Falle ihre alte, volle Freiheit in bezug auf den Betrieb. Der Physiker, der Mathematiker, der Philosoph, kurz alle Vertreter der Wissenschaft bleiben vollkommen frei, jene Grundsätze und Methoden anzuwenden, die ihrer Wissenschaft eigentümlich sind. Eines allerdings verbittet sich die Kirche: Einbrüche der Wissenschaft in ihr Glaubensreich, und eines erlaubt sich die Kirche zu jeder Zeit: gewisse Sätze, die als Ergebnis der Wissenschaft gepriesen werden, die aber die Offenbarung ausheben oder gefährden würden, zurückzuweisen. Aber das Vorgehen Roms können unsere Gegner denken wie sie wollen, aber den Ruhm der Konferenz können sie ihm nicht streitig machen. (Lebhafter Beifall.) Rom, die gottgesetzte Hüterin der Offenbarung, sollte sich darin ergeben, durch die Pfeile einer falschen Wissenschaft ein Dogma nach dem andern fallen zu sehen — wehrlos, wie einst die Niobe ihrer Kinder? Zehnter Pius, Du zeigst Dich der Welt als konsequenter Papst, Du duldest am Glaubensgold keine Schlacken, Du zeigst Dich auch als starker Papst! (Stürmischer Beifall.)

Nicht ist es die echte besonnene Wissenschaft, die Einbrüche ins Reich des Glaubens begeht. Die echte Wissenschaft und die unfehlbare Lehre Roms widersprechen sich nie und können sich nie widersprechen, denn sie sind Kinder des gleichen, allwissenden Vaters. Die echte Wissenschaft betrachtet denn auch eine freundschaftliche Beziehung zur Kirche nicht als Sklavensstempel aber die Pseudowissenschaft mit ihrem oft vermessenen Hypothesendrang, die, obwohl im untersten Stockwerk der Intelligenz haufend, sich anmaßt, mehr zu sehen, als die Kirche, die von Gott als Weltauge bestellt ist, in welchem die Strahlen des Gottesauges sich widerspiegeln, die keine höhere Neigung kennt, als der

Kirche Steine in den Garten zu werfen, diese Pseudowissenschaft empfindet die Kirchlichkeit als schmerzhaften Jügel und Stachel; wenn die Kirche einmal ihrer Verwegenheit warnend entgegentritt, so weiß sie das nicht anders zu deuten, denn als Hochmut und Herrschsucht.

Schluß folgt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

(Fortsetzung.)

Selbst die Gesetze christlicher Moral lassen sich durch unseren Unterricht unterstützen. Wenn wir gewisse Krankheiten, welche der Sünde entspringen, verfolgen, sich auf nachfolgende Geschlechter in vielfach veränderten Auftreten, aber mit stets verderblichem Wüten übertragen sehen, fällt uns da nicht eine Mahnung des alten Testaments ein vom strafenden Gotte, der die Sünde der Väter an den Kindern rächt bis ins dritte oder vierte Geschlecht! Und wenn wir sehen, wie gewisse Seuchen, welche aus der Not und dem Elend hervorgehen, später nicht mehr auf die Armen und Unglücklichen beschränkt bleiben, sondern auch die Reichen in ihren Palästen bedrohen, ist diese Erscheinung dann nicht auch eine furchtbare, strafende Mahnung an das ewige göttliche Wort: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“

Wir brauchen nicht viel weiter zu gehen, und wir erkennen, daß auch starke idealbildende Anregungen aus dem Studium der Anatomie gewonnen werden können. Diese werden indes in unseren Tagen häufig mißachtet und übersehen und zwar selbst von solchen, deren Studium die wundervolle Harmonie des menschlichen Körpers und die Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungen enthüllen sollte.

Es ist eine erhabene Auffassung des Christentums, welche den menschlichen Körper als einen Tempel Gottes betrachtet; die Wissenschaft darf dies schöne Bild nicht zerstören. Sie wird dies aber nur dann vermeiden, wenn sie nicht an den toten Formen haften bleibt, sondern dieselben als Träger des Lebens, als Vermittler des Geistes anschaut und so mit verständnisvollem Auge die Erscheinungen der Seele in ihnen sich wieder spiegeln sieht. Eine solche Auffassung mußte schon die Alten leiten, in deren Kunstwerken das tiefste Studium der Natur gepaart mit einem hohen idealen Sinne zum Ausdruck kommt. Es ist selbstverständlich, daß auch heute noch der Ausübung jeglicher wahren Kunst eine gewissenhafte Naturauffassung zu Grunde liegen muß, und daß speziell für die Bildhauerei ein gründliches Studium der Anatomie erforderlich ist. Dieses Verhältnis zwischen Wissenschaft und Kunst, in seiner vollen Erkenntnis freilich erst ein Gegenstand gereifteren Urteils, kann indes auch schon in den höchsten Klasse unterrichtlich angedeutet werden, und zwar umso leichter, als es auf bekannte und besonders auf den Gymnasien mit Vorliebe behandelten Schöpfungen des klassischen Altertums sich anwenden läßt. Was sollten wir, wenn wir in höheren Schulen Lessings Laokoon lesen, nicht auch den naturwissenschaftlichen, den atomisch-physiologischen Standpunkt berücksichtigen? Er wird geeignet sein, das Urteil zu vertiefen und neue Gesichtspunkte aufzudecken, nach denen sich die abweichende Darstellung der Szene beim Dichter und Bildhauer wie von selbst erklärt. Erst damit wird uns beim Anblick der berühmten Gruppe klar, daß es nicht lediglich das Schönheitsgefühl war, welches den Künstler bewog, den Mund des Helden geschlossen darzustellen, wie in der standhaften Überwindung des ungeheuren Schmerzes, sondern daß vor allem die Naturwahrheit es erforderte, den ringenden

Laokoon gerade so und nicht anders darzustellen, da nämlich ein Augenblick, wo die Arme in äußerster Anstrengung bemüht sind, die Windungen der Schlange zu lösen, nicht die Möglichkeit zuläßt, zugleich wie der sterbende Held Virgils einem Stiere gleich zu schreien, daß vielmehr in der krampfhaft sich einziehenden Brust, in den zusammengeschnürten Muskeln der Kehle und in dem ganzen ergreifenden Gesichtsausdruck des Helden vor allem die naturwahre, dem furchtbaren, entschlossenen Ankämpfen gegen eine erdrückende Übermacht Ausdruck verleihende Darstellung es ist, welche uns so tief berührt. Doch nicht nur die Gruppe des Laokoon, viele andere Bildwerke und Gemälde und vor allem auch die Schilderung mancher ergreifender körperlicher Zustände in den Werken großer Dichter lassen ähnliche, auf anatomische Erscheinungen sich gründende Studien zu.

Durch steten Hinweis auf das in ihm pulstrende Leben wirken wir bei den Besprechungen über den Körper schon an und für sich in idealem Sinne, wir vermehren diese Einwirkung durch Beachtung der moralischen Seite, und, wie wir im letzten Falle sahen, durch gelegentliches Hervorheben ästhetisch-dramatischer Momente. So fürchten wir auch keineswegs irgend eine schlechte Einwirkung unseres Unterrichtes auf unsere Schüler, sondern erwarten mit Zuversicht das Gegenteil. Zugleich macht uns dies Bewußtsein weniger ängstlich in der Wahl unserer Veranschaulichungsmittel. Ich komme auf diesen Punkt hier zu sprechen, weil manche Lehrer beispielsweise das menschliche Skelett aus den Schulen fernhalten wollen, da sein Anblick das Gefühl beleidige. Ich kann mich diesen Bedenken nicht anschließen, schon aus den vorhin angegebenen Gründen, aber auch, weil ich bei der Erinnerung aus meiner eigenen Schulzeit mich keines der Sache unwürdigen Eindruckes bewußt bin. Gerade die Lehre vom menschlichen Knochengeriiste ist ein Feld, wo der Unterricht ohne gründliche Anschauung am ehesten trocken wird und Gefahr läuft, wie ehemals in ein Aufzählen und Auswendiglernen von Namen auszuarten. Die meisten übrigen Organe des Menschen können zudem nicht einmal mehr selbst zur Anschauung herangezogen werden, sondern müssen durch die entsprechenden der Tiere ersetzt werden. Aber die im Unterrichte in natura zu verwertenden tierischen Organe gibt es viele gutgemeinte Forderungen. Ich befürchte nur, daß sie häufig besser gemeint, wie ausführbar sind. Wir haben nicht nach Rousseau'scher Art einen Emil zu unterrichten, mit dem man herumwandeln kann, sondern fünfzig bis sechzig Schüler und darüber. Denn „ein frisch geschlachtetes Schwein mitzubringen“, halte ich für unmöglich und ein Hühnereingeweide vom Katheder aus zu zeigen, für wenig wirksam. Es werden demnach meist Modelle und gute Abbildungen an die Stelle ausgelegter wirklicher Organe treten müssen. In beiden wird ja jetzt auch vorzügliches geleistet, und der Kostenpunkt dürfte in keiner, auch der kleinsten Dorfschule davon abhalten, daß wenigstens die wichtigsten derselben angeschafft würden.

Indes soll mit diesen Vorschlägen keineswegs der gelegentlichen Verwertung wirklicher Körperteile die Berechtigung und Möglichkeit abgesprochen werden. Ihre Benutzung bleibt immer das erstrebenswerte Ideal des Unterrichtes. Häufig läßt es sich, wie ich mich überzeugt habe, recht wohl erreichen. Ich gebe nur ein Beispiel: Man bewahrt von den Schellfischen, welche während des Herbstes und Winters in die Küche wandern, die Augen in verdünntem Spiritus auf und gibt in der Oberklasse den Schülern bei der Besprechung dieses Organes eins davon zur Untersuchung in die Hand. Man wird daran leicht die wichtigsten Tatsachen festhalten können: die Beschaffenheit der Hornhaut, die Muskeln, welche den Augapfel bewegen, das Eintreten des Sehnerven ins Auge. Man wird weiterhin die schalige Struktur der Linse beobachten, die Natur des Glaskörpers und des Pigmentes und noch manche andere wichtige Sachen. Ähnliche Fälle unmittelbarster Veranschaulichung lassen sich auch bei anderen Organen finden. Fortsetzung folgt.

Was soll unfer Kind schauen u. lesen?

Ein Wort über künstlerische Bilderbücher an Eltern und Erzieher von Dr. Richard Dohse.

Eines der besten und begehrtesten Geschenke für die Jugend ist und bleibt das Bilderbuch. Das liegt auf der Hand. Schon die kleinsten wollen Betätigung und Anregung für ihre Phantasie und verlangen daher vornehmlich nach sinnfälligen Bildern. Sobald dann die Schule einsetzt, wird naturgemäß auch der Wunsch rege, zu den Bildern auch einen Text zu bekommen; das Lesebedürfnis erwacht und wird ein Begehren, das mehr und mehr das Kind beherrscht. Ein Buch wird bald der Inbegriff alles Wünschenswerten, und das Buchstabieren und Lesen scheint erst einmal Hauptsache zu sein. Sehr bald aber kommt auch das Verständnis für die Verbindung von Text und Bild; Lesen und Schauen wird die Parole. In der Schule sind die Märchen erzählt von Schneewittchen, von Rotkäppchen und wie sie alle heißen; das rein stoffliche Interesse ist geweckt. Unbewußt aber hat sich das Kind schon Gedanken und Vorstellungen darüber gemacht, wie wohl der Wolf ausschaut oder die Großmutter usw. Nun kommt es nach Hause, schaut ins Bilderbuch, und siehe da, die Märchen leben doppelt; der Stoff hat ein reales, greifbares Gepräge erhalten. Nun gilt nur noch das Bilderbuch. Nun ist das Kind dankbar und entzückt, wenn man ihm, auch Lieder und Reime, die es kennt oder in der Schule gelernt hat, in Bildern vorführt. „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle“, das muß auch im Bilde festgehalten sein. „Der Herr, der schickt den Jockel aus“, ja, das schreit förmlich nach einer drolligen Illustration.

Auch etwas pädagogisch Wichtiges liegt hierin: das Kind behält viel leichter, wenn das Gedächtnis nicht nur tote Worte einzuprägen hat, sondern einen durch das Bild wach und sinnfällig gewordenen Stoff. Die Reihenfolge der Bilder prägt sich leichter ein als die der Strophen, und so ist eine Wechselwirkung gewonnen, die nicht zu unterschätzen ist. Auf solchen Erwägungen soll das gute Bilderbuch fußen: für die Kleinen muß die Hauptsache das Bild sein und zwar große, in kräftigen Farben gehaltene Dinge in einfachster Art, wie allerhand Hausgeräte, Tiere usw., entweder ohne allen Text oder mit ganz leicht faßlichen Kinderreimen. Für die Schuljugend dann das Bilderbuch, in dem Text und Bilder in gleicher Weise sorgsam ausgewählt sind, und das in erster Linie all die bekannten Märchen und Sagen uns zu zeigen wissen. Dabei viel Humoristisches, viel Scherz und Lachen; heiter sei die Kunst, und der ist der Meister, der dem Kinde die heilige Quelle des Lachens zu erschließen vermag.

Wie einfach all diese Erwägungen! Und doch: wieviel ist hier gesündigt worden! Statt Bildern gab man grobe Zerrgebilde, die umso brauchbarer schienen, je bunter und aufdringlicher sie waren. Statt fein humoristischer Zeichnungen brachte man Karikaturen schlimmster Art, voll Plattheiten und Grauslichkeiten. Das gute Recht des humoristischen Zeichners zu übertreiben, der Phantasie des Kindes reichliche Nahrung zu geben und Dinge zu zeichnen, die nirgendwo und nirgendwann möglich sind, wurde maßlos ausgenutzt und mißbraucht. Und auch der Text erfüllte nur schlecht die Forderungen, die für ein rechtes Kinderbuch nötig sind: Klarheit, Einfachheit und Schlichtheit der Erzählung. Die Reime wirklich kindlich, ohne aber dabei wirklich banal zu sein. Endlich das Scherzhafte wirklich voll befreienden Humors, ohne platte Albernheiten. Mit einem Worte die Kunst stand abseits, und die geschickte Mache triumphierte.

Noch heute, im „Jahrhundert des Kindes“, wird trotz der beständigen Mahnrufe, trotz Schaustellungen guter Bilderbücher u. dergl., viel gesündigt: von den Verlegern und von den Käusern.

Die große Masse des kaufenden Publikums ist eben nur langsam zu bewegen und zu erziehen. — Andererseits ist aber doch auch ein Fortschritt in beiden Lagern un-

verkennbar, und von Jahr zu Jahr wird von einigen Verlegern in stetiger, zielbewußter Arbeit Vorbildliches geleistet.

Eine der schönsten Bilderbüchersammlungen, die restlos all das erfüllen, was erst als unbedingt erforderlich betont wurde, ist die bei Jos. Scholz in Mainz verlegte Sammlung, die früher unter der Marke „Das deutsche Bilderbuch“ lief und jetzt mit Recht in „Scholz' Künstler-Bilderbücher“ umgetauft ist.

Es ist ein Vergnügen, die Arbeit und die Erfolge dieses unermüdet wirkenden Verlages, der immer neue Pfade findet, auf denen man der Jugend Kunst bieten kann, zu verfolgen. Eine stattliche Bilderbücherfolge liegt nun schon vor; jährlich wird sie vermehrt, und auch heuer ist eine Reihe von Neuerscheinungen zu verzeichnen, die sich würdig den früheren anschließen. Zuerst für die Kleinen „Mein erstes Buch“ und „Guck' hinein!“, beide mit Versen von Adolf Holst, dem bekannten Dichter, der mit seinen vielen Kinderliedern und Märchen bewiesen hat, daß er die Kindesseele erlaucht hat. Auch hier sind die Verse in gutem Sinne kindlich, ohne trivial zu wirken, und dabei sind sie, namentlich in dem legeren Buch, von einem Humor, der den Kindern sofort verständlich ist. Die Zeichnungen von Hans Schroedter zu „Mein erstes Buch“ bringen das, worauf ich eingangs hinwies: ganz einfache Dinge, alles, was dem Begriffs- und Auffassungsvermögen des Kindes ohne weiteres eingeht, in kräftigen Konturen und leuchtenden Farben. Aber des zweiten Illustrators, Arpad Schmidhammer's Kunst, ist kaum noch etwas Neues zu sagen. Er ist ein Meister der humoristischen Zeichnung, vielleicht der einzige, der mit Wilhelm Busch zu vergleichen ist. Auch in „Guck' hinein!“ hat er eine Fülle drolliger Bilder geschaffen, die zu den lustigen Versen eine prächtige Ergänzung sind.

Eine Sonderstellung nimmt das „Tierleben der Heimat“ ein, das mit gutem Recht für jung und alt berechnet ist. Der junge Maler Eugen Döwald, ein Schüler Zügels, der in der Scholz'schen Sammlung schon einige Tierbilderbücher veröffentlicht hat, übertrifft sich hier selbst. Welch ein Leben in allen diesen Tieren, den heimkehrenden Kindern, den Pferden, Schafen, Ziegen, Schweinen, den Störchen, den Gänsen, den Enten! Welch anziehende Umgebung hat der Künstler zugleich für all das geschaffen in einer Reihe von stimmungsvollen, farbensatten Landschaftsbildern. Ein vorbildliches, vortreffliches Buch, das kleinen wie großen Natur- und Tierfreunden eine Quelle der Anregung und des Genusses bietet.

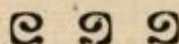
Von Eugen Döwald sind auch die entzückenden Bilder zu dem Buche „Alle Vögel sind schon da“, in der alle die bekannten lustigen Reime und Lieder wie „Schlaf, Kindlein, schlaf“, „Der Kuckuk und der Esel“ usw. dem Kinde durch die Illustration erst recht zum Bewußtsein kommen. — Dem Humor dient auch der Band „Lustige Verslein“, der übrigens mit dem vorigen auch zu einem Doppelband unter dem Titel „Frohsinn und Übermut“ vereinigt ist. Zu diesen „lustigen Verslein“, die sehr geschickt von Nikolaus Henningsen ausgewählt sind, hat Schmidhammer urkomische Voll- und Einschaltbilder geschaffen, die einen drastischen geradezu hezwingenden Humor atmen. Wundervoll ist zum Beispiel das Bild von dem „schwarzen, kurzen, runden, bunten Mann“ und das von dem „Schüßelpuhhäusel.“ Ein paar Striche von der Hand dieses Meisterzeichners, und es tanzt der Tisch mit der Bank und die Uhr schlägt in fidelem Tempo den Takt dazu.

Der gleiche Zeichner ist auch der Schöpfer der lustigen Bilder zu den „Drei Helden“ von Gustav Falke, der wie kein zweiter berufen ist, dem Kinde eine gesunde dichterische Kost vorzusetzen. Da hören wir von den wunderlichen Abenteuer Häschens; wir vernehmen von seinen Kämpfen mit dem Riesenhahn, der Spinne, dem Frosch und dem Brummer. Dann hören wir von Frischens

„Aquarium“ und endlich von Peters Reise, die mit einer veritablen Luftfahrt auf den Schwingen einer Schwalbe endigt und uns den obligaten Fliegerabsturz in Wort und Bild höchst ergötzlich vor Augen führt. Für die Schuljugend sind dann die schönen Märchenbücher, so daß vom „Rübezahl“ mit prachtvoll anschaulichen und in den Farben glücklich getroffenen Bildern von Rob. Engels, bestimmt. Weiter „Gullivers Reisen“ die Wilhelm Kogde geschickt dem Verständnis der Kleinen angepaßt hat. Die Bilder stammen von Hans Schrödter. Endlich ist das liebliche Märchen von „Schneeweißchen und Rosenrot“ hinzugekommen, zu dem Lena Bauernfeind Bilder geschaffen hat, die in ihren weichen und zarten Tönen ohne weiteres an das Gemütsleben des Kindes rühren.

Auch ein neues Märchen ist da, und zwar von Otto Ernst. Es ist ein gar lustiger Schwank, von dessen köstlichem Inhalt hier aber noch nichts verraten sein soll. Die Ausstattung ist von Hans Schrödter besorgt und schmiegelt sich dem Inhalt gefällig an.

So hat auch in diesem Jahre der Scholz'sche Verlag eine Fülle des Guten auf den Kinderbüchermarkt gebracht, eine Fülle auch des Wohlfeilen; das soll zuletzt nicht unerwähnt bleiben, denn es bildet bei der Auswahl und dem Kauf eine wichtige, ja mitunter ausschlaggebende Note. Die Preise sind durchweg leicht erschwinglich; sie bewegen sich zwischen 1—3 Mark. Nur Döwald's großangelegtes „Tierleben der Heimat“ kostet 4 Mark. Daher ihr Eltern: Hier ist das, was Euer Kind braucht in reicher Auswahl, in vornehmster Ausstattung, von Künstlern des Wortes und des Stiftes geschaffen und zu einem für das Gebotene lächerlich billigen Preis. Es ist an Euch, die Wahl zu treffen, die hier keine Qual bedeutet, sondern eine rechte Lust ist für jeden, der weiß und selbst erlebt hat, daß das Bilderbuch doch im Grunde das Geschenk bleibt, das einem mit raschen Sinnen begabten Kinde die größte Befriedigung bereitet und die auf sein Geistes- und Gemütsleben nachhaltigste Wirkung auszuüben vermag.



Rath.=pädagogischer Weltverband.

Den Vereinen, welche sich unserem Weltverbände angeschlossen haben, sowie allen, die in der christlichen Erziehung der Jugend ein Hauptmittel erblicken, alles in Christus zu erneuern, beehren wir uns hierdurch mitzuteilen, daß der

Kongreß für christliche Erziehung nunmehr endgiltig auf Mitte September 1912 festgesetzt ist. Er wird unmittelbar dem ebenfalls in Wien um diese Zeit stattfindenden Eucharistischen Kongreß vorangehen.

Es gereicht uns zur besonderen Freude, unseren Vereinen und Freunden mitteilen zu dürfen, das Seine K. u. K. Hoheit der Thronfolger Franz Ferdinand das Protektorat über den Kongreß übernommen und seine Eminenz Kardinal Mercier, der hervorragende belgische Pädagoge, seine Teilnahme bereits angekündigt hat. Der rühmlichst bekannte Seminardirektor Dr. Gieße wird das Unternehmen nicht nur durch seine Mitwirkung unterstützen, sondern auch eine Anzahl Betten und Zimmer im Seminar zur Verfügung stellen.

Auf dem Kongreß soll in erster Linie die Erziehungsarbeit im Rahmen der menschlichen Lebensarbeit ins Auge gefaßt werden, und zwar unter Feststellung des Zweckes der Erziehung, der in der Aberlieferung der geistigen und sittlichen Güter an den Nachwuchs und in der Eingliederung der Jugend in die sozialen Verbände besteht.

Es gilt ferner, gegenüber der mannigfachen Zeitierungen die Beziehung der Pädagogik und Didaktik zur

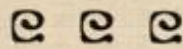
Religion klarzustellen und Wesen und Bedeutung der natürlichen Moral abzugrenzen. Zeitfragen wie die Kinderpsychologie, die experimentelle Forschungsweise, die Eigenart der weiblichen Bildung nach Natur, Geschichte und Offenbarung, die Einheit des Erziehungswertes und des Lehrerstandes im Geiste christlicher Berufsauffassung werden ebenfalls erörtert werden. Das Komitee wird für alle Referate anerkannte Autoritäten zu gewinnen suchen.

Da der Kongreß noch im September abgehalten wird, so wird als Schlußtermin für die Einsendung von Aufsätzen über die ange deuteten Gegenstände der 1. Mai 1912 festgesetzt. Unsere Vereine bitten wir dringend, sich um die Einsendung von Abhandlungen in deutscher, französischer und englischer Sprache bemühen zu wollen; sie werden zusammen mit dem Bericht über die Verhandlungen als Kongreßbericht herausgegeben werden.

Anmeldungen von Teilnehmern und Referenten nimmt das Bureau entgegen. An dieses wolle man auch die Aufsätze senden.

In besonderen Sitzungen werden grundlegende Fragen über die Weiterentwicklung des Weltverbandes besprochen werden. Wir ersuchen daher alle angeschlossenen Vereine dringend, Vertreter zum Kongreß zu entsenden.

Bochum und Donaauwörth, den 20. Nov. 1911.
Brück L. Auer jun.



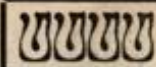
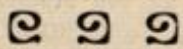
Bereinsfrage.

„Welchem Lehrerverein soll ich beitreten?“

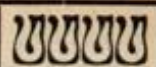
Eine ernste Frage für katholische Lehrer- und Erzieherkreise. Unter diesem Titel hat der Karlsruher Hauptlehrer Joseph Strobel im Auftrag der IV. Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins soeben eine sehr zeitgemäße Werbrotschüre herausgegeben. Dieselbe ist 67 Seiten stark und geschmackvoll kartoniert, im Verlag der Duckerlei „Badenia“ in Karlsruhe (Baden), Adlerstraße 42, erschienen und kostet 50 Pfennig. Bei Bestellung von 5 Exemplaren ermäßig sich der Preis auf 40 und bei 10 Exemplaren auf 30 Pfg. pro Stück.

Wie schon ein flüchtiger Blick besonders in den zweiten Teil der Broschüre ausweist, wird darin die Existenzberechtigung und Existenznotwendigkeit der katholischen Lehrervereine vom grundsätzlichen Standpunkte aus behandelt. Auf geschickte Weise werden die gegnerischen Angriffe zurückgewiesen und es wird zugleich an der Hand eines unansechtbaren Belegmaterials den immer mehr sich häufenden und immer kühner werdenden Ablehnungsversuchen über den wahren Charakter und das gewollte Ziel des Deutschen Lehrervereins und seiner bahnbrechenden Herolde wirksam entgegengetreten.

An der Volksschule sind die weitesten Kreise interessiert, darum dürfte es auch weiteren katholischen Kreisen willkommen sein, einmal einen klaren Einblick in die letzten Zielbestrebungen der gewählten und anerkannten Führer der im Deutschen Lehrerverein organisierten Lehrer zu bekommen. Dieser Einblick wird sie überzeugen, daß es brennendste Aufgabe des katholischen Volkes geworden ist, Seite an Seite mit den katholischen Lehrervereinen für die Erhaltung der durch eine zweitausendjährige Geschichte bewährten katholischen Erziehungsprinzipien zu stehen und zu kämpfen. Das Büchlein sollte nicht nur in Lehrerkreisen, sondern in allen für die christliche Sache interessierten Kreisen gelesen und beherzigt werden.



Kundschau.



Lebfrucht: Mangelndes Familienglück ist naturwidrig. Gewiß, ich sage nicht, daß es immer leicht sei, ein friedliches, ganz von zärtlicher Liebe erfülltes Heim zu haben. Dergleichen Schätze sind nicht wohlfeil, selbst wo man den Mann seiner Träume gefunden hat. Glück will teuer erkaufte sein. Es kostet Tränen, heldenmäßige Opfer, heiße Gebete.

Frau Adolf Hoffmann-Benf: Mutter,
Agentur des Rauhen Hauses.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Wie kam es, daß Pestalozzi in Stanz gar nicht Ernst machte, seine Ideale zu verwirklichen, die Industrie mit dem Lernen zu verbinden, umso einerseits den Armen die Erhaltung des Daseins zu erleichtern, andererseits wertvolle Erfahrungen zu machen, wie durch die Arbeit der Unterricht fundiert werden könnte. Allerdings sagt er, daß kurz vor der Auflösung der Anstalt einige Kinder das Spinnen angefangen hätten. Aber das klingt in Rücksicht auf die kommende Erklärung wie ein artiges, etwas verschämtes Hinauskomplimentieren einst so teurer Gedankenbilder.

„Doch ach! Schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.“

Ade, nun ihr Lieben, geschieden muß sein! Und geschieden wars, und nun hören wir den Monolog Pestalozzis als Prolog des II. Abschnittes seiner reformatorischen Tätigkeit: „Und auch das war mir klar geworden, daß, ehe von einer solchen Zusammenschmelzung die Rede sein kann, erst die Elementarbildungen des Lernens und Arbeitens in ihrer reinen Sonderung und Selbständigkeit aufgestellt und die besondere Natur und Bedürfnisse eines jeden dieser Fächer klargemacht sein müßten.“

So fliehen halt die schönsten Träume vor der Erfahrung, aber kein Zweiglein am Baume der Menschheit scheint den Erfahrungssaft so schlecht und so ungenügend zu verdauen als das der Pädagogen. Während selbst die Medizin sich der Wahrheit nicht verschließt, daß nicht sie sondern naturnotwendige Prozesse im physischen Leben Rettung oder Auflösung bringen, ist die Pädagogik ein über alle Naturschranken kühn hinwegsetzendes Weib, das den zappelnden Jungen kräftig an der Hand nimmt und ihn in den Urhain versetzt, wo pädagogische Sturzbäche den rücksichtslosen Übermenschen zügelnd, der als Gigant den Olymp der christlichen Moral erstürmt. Liegen dann die Früchte der christlichen Kultur vernichtet am Boden und sieht man nach dem himmelstürmenden Giganten, so ist sogar sein Name verweht. Aber eine genauere Untersuchung nun verdorbener, einst aber so hoffnungsvoller Früchte lehrt, daß ja nur der Wurm im Kern sich eingenistet hatte. Ach, wie schade! sagt der gesunde Mensch — aber, 's ist halt so.

Divide et impera! Dieser Spruch war keineswegs der schlauen Staatskunst des werdenden römischen Reiches nur eigen, sondern es ist eine aus der Erfahrung hervorgehende Forderung des menschlichen Verstandes, der nirgends so zuwider gehandelt wird als im pädagogischen Gebiet. Wenn man in demselben Augenblick nicht vom Hundertsten zum Tausendsten springt, wenn man, um eine einfache Wahrheit zu erkennen, nicht alle fünf Erdteile zugleich durchläuft, wenn man eine geometrische Form beim ersten Anhieb nicht in tausend komplizierten und kombinierten sucht, dann steht der pädagogische Ruf übel auf dem Spiel. Und so wird der Geist der Schüler nach allen Richtungen gezerrt, gerissen, gestoßen ohne Verweilen, ohne Rast, ohne Ruh, so daß ihr Wunsch begreiflich erscheint, es möchte doch

einmal ein Komet Flammarionsche Blausäuredünste über den Erdball ergießen oder ein Erdbeben die Städte durcheinander-rütteln, daß von keinem Schulhaus mehr ein Stein auf dem andern bliebe. Aber ist das der Frühling des Lebens?

Die Erfahrung war also in Stanz Pestalozzis Lehrmeisterin. Anfänglich wollte er auch hier Lernen mit Arbeit verbinden; denn die helvetische Zentralregierung hatte ja soeben für ihn eine geeignete Wirkungsstätte in einer Gegend mit Landwirtschaft und Industriebetrieb gesucht. Ungünstige Verhältnisse aber nötigten den Waisenspfeleger, sein Augenmerk zunächst der geistigen Hebung der Schüllinge zuzuwenden. Und da fielen auf einmal die Schuppen von den Augen. Es zeigte sich nämlich handgreiflich, daß Blüphis Rolle keineswegs so leicht durchzuführen war, wie ihr Schöpfer bisher angenommen hatte. Dieser erkannte mit richtigem Blick die Lernprozesse als psychische Vorgänge, deren richtige Auffassung für den Erzieher von Beruf unerlässlich ist. Diese wollte nun Pestalozzi feststellen. Darum bedurfte es nun für seine weitere Wirksamkeit keiner Gegend mehr mit Landwirtschafts- und Industriebetrieb. Pestalozzi mußte nun Schulmeister werden. Darum trat er in die Hinterlassenschaft zu Burgdorf ein und „krächte das Abc.“

Unsere bisherigen Darlegungen aber bestätigte er später mit den Worten: „Ich fühlte meine Erfahrungen über die Möglichkeit, den Volksunterricht auf psychologische Fundamente zu gründen. . . . Es war Burgdorf vorbehalten, mich hierfür in die Schule zu nehmen.“ Während er nun nach dem Stanser Aufenthalt den geschwächten Leib auf den Felsen vom Gurnigel in den Lüften badete, durchwandelte der rastlose Geist ruhelos psychologische Gesilde, um den Unterricht zum naturgemäßen Volksunterricht zu machen, ohne den Schatten einer Ahnung zu besitzen, wie vieles, wie viel Gutes, wie viel Ausgezeichnetes schon vorlag.

Badische Schulangelegenheiten: Am 28. Nov., vormittags 11¹/₂ Uhr, wurde der Landtag feierlich eröffnet. Die führende Partei des Großblocks, die sozialdemokratischen Abgeordneten gaben ihre Geringschätzung der staatlichen Einrichtungen und des heutigen Regierungssystems dadurch unzweideutig zu erkennen, daß sie der feierlichen Eröffnung fern blieben. Seine Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich II. verlas die Thronrede, worin nachstehend eine auf die Volksschule sich beziehende Stelle findet:

„Auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung wird, nachdem die Gesetzgebung über die Volksschulen durch das Schulgesetz vom 7. Juli 1910 einen Abschluß gefunden hat, eine durchgreifende Reform der Fortbildungsschule vorbereitet. Aber die Gedanken und Gesichtspunkte, die dem Reformplan zugrunde liegen, wird Ihnen eine Denkschrift unterbreitet werden.“

Aus dem Staatsvoranschlag für die Jahre 1912 u. 1913.

Für das gesamte Unterrichtswesen werden für ein Jahr der Budgetperiode 1912/13 anverlangt 18326000 Mk. (gegen bisher 17033000 M. Hiervon entfallen auf

Hochschulen . . . 2992000 M. (bisher 2845000 M.)
höhere Schulen . . . 3337000 M. („ 3068000 M.)
das Volksschulwesen . . 9772000 M. („ 8990000 M.)

Für die Lehrerseminare werden 5 weitere Stellen für wissenschaftlich gebildete Lehrer angefordert; 3 Stellen für seminaristisch gebildete Lehrer können dafür in Wegfall kommen.

Ein „Zweiter Beamter“ wird für das Kreisschulamt Heidelberg anverlangt.

Eine Rektorstelle wird neu errichtet gemäß § 119 und 120 des Schulges. in Mannheim (E 1 d), gemäß § 31 des Schulgesetzes je eine Rektorstelle in Schwellingen, Lörrach und Rastatt.

Neu angefordert werden 10 Stellen für Schulleiter nach § 31 des Schulgesetzes in Achern, Gröningen, Sandhausen, Ladenburg, Durmersheim, Zell i. W., Schoppsheim, Aberlingen, Wertheim und Wiesloch. In Wegfall kommt die

Rektorstelle in Bühlertal infolge Aufhebung des Gesamtschulverbandes Bühlertal und Bildung dreier selbständiger Schulen.

In den der Städteordnung unterstehenden Städte sind zusammen 130 Stellen für Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen vorgesehen und zwar für die Volksschulen in Baden 3, Bruchsal 3, Freiburg 20, Heidelberg 6, Karlsruhe 20, Konstanz 3, Lahr 2, Mannheim 49, Offenburg 2, Pforzheim 22.

Für die übrigen Volksschulen werden im ganzen angefordert 2830 (bisher 2733) Stellen für Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen. Aufgehoben werden 7 Stellen, je eine Stelle in:

Grenzshof (wegen Aufhebung der Schule,
Randern (beim Fortbestand der Bürgerschule nicht erforderlich.)

Merzhausen (infolge Errichtung einer eigenen Schule in Au)

Durmersheim |
Schoppsheim | infolge Umwandlung in Rektorstellen
Aberlingen | gemäß § 30 des Schulgesetzes.
Wiesloch |

Dagegen werden neu errichtet 124 Stellen u. z. je eine, in Aach, Adelsheim, Altlugheim, Au (Freibg.), Aue, Baiertal, Breitnau, Buchen, Dielheim, Dinglingen, Donau- eschingen, Eberbach, Eichstetten, Emmendingen, Emdingen, Eppelheim, Ettenheim, Eutingen, Flehingen, Fischbach- Weiler, Forchheim (Emmending.), Friedrichsfeld, Gailingen, Gottmadingen, Gröningen, Grünsfeld, Gutenbach, Gutach (Waldb.), Haslach, Haueneberstein, Herbolzheim (Emdg.), Herdwangen, Hockenheim, Hornberg, Iloesheim, Kappel (Ettenh.), Kehl, Königsfeld, Kollnau, Ladenburg, Langen- steinbach, Leimen, Leopoldshafen, Leutershausen, Lutzingen, Malterdingen, Markdorf, Mosbach, Mudau, Neustadt, Niederhausen, Niesern, Oberachern, Oberwinden, Oestringen, Ostersheim, Oppenau, Ortenberg, Ottenheim, Ottenhöfen, Plankstadt, Radolfzell, Rammersweier, Reilingen, Renchen, Rielsingen, Rohrbach (Hd.), St. Georgen (Frbg.), St. Georgen (Billg.), St. Ilgen, Sandhausen, Sandweier, Schönwald, Schriesheim, Seckenheim, Söllingen, Steinach, Sulzbach (Rast.), Tennenbrunn, Teutschneurent, Thiengen, Todtnau, Triberg, Unterbühlertal, Unterlimonswald, Böhren- bach, Waldshut, Walldürn, Wehr, Weisenbach, Wertheim, Wolkmatingen, Wyhl, Zell i. W., Ziegelhausen;

je zwei Stellen in Brühl, Dos, Rastatt, Rheinau, Singen und Billingen;

je drei in Lörrach, Weinheim;

vier Stellen in Schwellingen;

sechs Stellen in Sandhofen.

Für die Orte, welche der Städteordnung nicht unter- stehen, sind im ganzen 1343 Stellen für nichtetat- smäßige Lehrer vorgesehen.

An sämtlichen Volksschulen (Land und Stadt) werden verwendet sein:

4286 etatsmäßige Beamte u.
2225 nichtetatmäßige.

zusammen 6511 Beamte

An Beihilfen für Hinterbliebene von Hauptlehrern sind wie bisher 84750 M. an Staatsbeiträgen zum Schul- aufwand der Gemeinden 947900 M. (bisher 886650 M.), und an Staatsbeiträgen an bedürftige Gemeinden zu Schul- hausbauten 50000 M. vorgesehen.

Für Bearbeitung des Volks- und Fortbildungs- schullesebuchs werden 7000 M. angefordert.

Infolge Wegfalls der Beiträge der Lehrer zu den Lesevereinen und der Umwandlung der aus diesen Beiträgen gegründeten und unterhaltenen Bibliotheken in Kreis- bibliotheken am Sitze der Kreisschulämter sind erstmals 3600 M. — für eine Bibliothek 200 M. — zur Fort- führung und Ausgestaltung dieser Bibliotheken vorgesehen.

Im außerordentlichen Etat werden u. a. angefordert:

Für den Neubau eines Vorseminars in Lahr, letzte Rate 450 000 M.

Für innere Einrichtung weiterer Kurse am Vorseminar Lahr 15 000 M.

Zur Anschaffung von Musikinstrumenten (Orgeln und Klaviere) 12 000 M.

Zu Staatsbeihilfen für bedürftige Gemeinden zu Schulhausbauten 400 000 M. Begründet wird diese Anforderung mit dem Hinweis auf § 26 des Schulgesetzes, wonach nicht mehr als 70 Schüler auf einen Lehrer kommen sollen.

Eine neue Erscheinung ist die Verwendung von Hauptlehrern an den Gewerbeschulen. Es werden für die Budgetperiode 1912/13 6 Stellen für Hauptlehrer, die ausschließlich Realunterricht zu erteilen haben, angefordert und 3 je eine Stelle für die Gewerbeschulen in Bruchsal, Freiburg, Lahr und 2 Stellen für die Gewerbeschulen in Karlsruhe.

Was wird und soll denn noch aus und mit unserer Jugend gemacht werden? Wir berichten weiter über den Bund „Jungdeutschland“. (S. v. Nr.!) Im Herrenhause in Berlin fand die konstituierende Sitzung des Bundes „Jungdeutschland“ statt. Dazu hatten sich aus dem ganzen deutschen Reiche über hundert Vertreter der verschiedensten Turn-, Spiel- und Sportverbände unter Beteiligung einer Reihe von Bundesregierungen, Ministerien sowie andere für die Jugendpflege interessierte Persönlichkeiten eingefunden. Der Generalfeldmarschall v. d. Golz, von dem die Einladung zur der Versammlung ausgegangen war, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er nach einigen Begrüßungsworten ausführte:

„Meine Herren, durch das ganze Deutsche Vaterland geht in diesem Augenblicke eine lebhafteste Bewegung zugunsten der Arbeit an der Erstarkung der kommenden Geschlechter, auf denen die Zukunft Deutschlands beruht.“

Regierungen, Verbände, Vereine, Volksfreunde haben sich der Pflege der Jugend — zumal in dem gefährlichen Zeitraum zwischen Schule und Heer — gewidmet, um ihr eine Fortentwicklung zu gewähren, die die heranreifenden Knaben zu ganzen an Körper und Geist harmonisch durchgebildeten Männern machen soll. Schulen und Fortbildungsschulen streben dem gleichen Ziele entgegen.

Volkskraft und Wehrkraft, die dasselbe bedeuten, sollen gestärkt und gestählt, den Folgen eines überhasteten materiellen Fortschritts des früher ungeahnten Wachstums der großen Städte, einer reizenden, harte Forderungen an Gesundheit und Kraft stellenden Industrialisierung des Landes vorgebeugt werden.

Der Bund „Jungdeutschland“, dessen Begründung heute beabsichtigt ist, soll hierbei eine werbende, eine vereinigende und eine ergänzende Hilfstätigkeit entwickeln — das ist im großen und ganzen sein Zweck. Er wird die der Jugendpflege noch fernstehenden Kreise für diese zu gewinnen suchen, entweder um praktisch mitzuarbeiten, oder das Werk durch die unerlässlich notwendigen materiellen Mittel zu unterstützen.

Er soll die männliche und weibliche Jugend selbst anseuern, sich den vaterländisch gesinnten Verbänden und Vereinen, welche für Ertüchtigung des heranwachsenden Geschlechtes arbeiten, anzuschließen oder, falls erforderlich ist, in neuen Verbänden zusammenzutreten.

Es wird also, wie es vielfach befürchtet worden ist, keine Konkurrenz für das schon bestehende, sondern gerade eine Verstärkung desselben beabsichtigt. Ein besonderes Streben des Bundes „Jungdeutschland“ soll es sein, die reichen Lehrkräfte, die in der Armee und ihrem Beurlaubtenstabe enthalten sind, für die praktische Arbeit an der Jugendpflege zu gewinnen. Umfangreiche Vorbereitungen sind in dieser Hinsicht schon getroffen. Abirigens steht die

Armee schon heute mehr im Dienste der Jugendpflege, als es allgemein bekannt ist, zumal im Westen und Süden des Reiches.

Dies werden die großen Ziele für die werbende Arbeit des Bundes sein.

Die vereinigende soll liegen in der Vertretung gemeinsamer Interessen, in der Verhütung weiterer Zersplitterung der Kräfte und schädigender Konkurrenz zwischen den verschiedenen Vereinen und Verbänden, Vermittlung der von einzelnen von ihnen gemachten Erfahrungen an die Allgemeinheit, durch Hinweise auf die zweckmäßigsten Mittel zur Kräftigung und Ertüchtigung der Jugend und damit auch der Steigerung der Wehrkraft der Nation. Ferner würde der Bund durch Vermittlung mit Regierung und Staatsbehörden nützlich werden.

Die ergänzende Tätigkeit ist gerichtet auf Unterstützung der schwächeren Vereinigungen, sei es in materieller Hinsicht, sei es durch Zuführung von Lehrkräften und in Ermöglichung der neuen Vereinsbildungen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß der Bund „Jungdeutschland“ nach diesen drei Richtungen hin sich Verdienste erwerben, und daß er helfen wird, die Klagen verstummen zu machen über: die Entartung der Jugend im allgemeinen, den Rückgang der Tauglichkeit unserer jungen Männer zum Heeresdienste, die Folgen aufreibender Lebensweise und Genußsucht von Frühreisen, die Verrohung und gefährlicher werdende Kriminalität der Jugend.

Ja, endlich glaube ich, wird der Bund „Jungdeutschland“ mitwirken können zur Kräftigung der ganzen Nation, in deren Lebenskraft es leider nicht an bedenklichen Zeichen, — wie dem rapiden Rückgange der Geburtenziffer — fehlt.

In der Tüchtigkeit seiner heranwachsenden Jugend liegt die Zukunft eines jeden Volkes und diese Zukunft sicherstellen zu helfen, daran wird der Bund „Jungdeutschland“ arbeiten.

Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung dabei!

Hierauf erklärten zunächst der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Goetz und der Vorsitzende des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele, Abgeordneter Dr. von Schenkendorff, in begeisternden Worten ihre Zustimmung und in einer darauffolgenden mehr als zweistündigen Aussprache wurde von den übrigen beteiligten Verbänden ebenfalls volle Zustimmung kundgegeben und die Gründung eines Bundes „Jungdeutschland“ als eingetragener Verein beschlossen.

Schluß folgt.

Das liberale Berlin und seine Schulen: Aber den Streit der „Berliner Lehrerschaft“ gegen die freisinnige Stadtverwaltung Berlin berichtet das „Deutsche Ehrbl.“ in interessanter Weise:

Die Berliner Lehrerschaft ist mit der kommunalen Schulpolitik der Stadt Berlin unzufrieden und tritt in Kampfesstellung. Wenn man diesen Satz so ungeschminkt hinnimmt, wie er hier steht, so könnte man ungläubig den Kopf schütteln. Das liberale Berlin, das vorbildlich in jeder Hinsicht für andere Städte sein sollte, dessen Schulwesen mit zu den besten der Welt gezählt werden müßte, hat nichts mehr für seine Schulen und Lehrer übrig: es „besitzt nicht den Ehrgeiz, an der Spitze zu marschieren“ und fühlt sich wohler, wenn es „seine eigenen Wege“ gehen kann. Gewiß soll nicht verkannt werden, daß Berlin viel für seine Schulen getan hat, daß es auch heute noch die bessernde Hand anlegt, aber es muß auch festgestellt werden, daß es noch andere Städte gibt, die unter gleich schwierigen Verhältnissen noch mehr für ihr Schulwesen leisten. Das ist im großen und ganzen das versteckt liegende Leitmotiv der vom Berliner Lehrerverein herausgegebenen Broschüre: „Kommunale Schulpolitik in Berlin“, die schon viel Aufsehen erregt hat und auch noch manche Debatte im roten Hause auslösen wird, wahrscheinlich aber in nicht zu

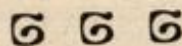
schmeichlerischen Tönen für die Berliner Kollegen. „Kampf der engherzigen Bureaucratie, Kurzsichtigkeit und der Kleinigkeitskrämerei der Berliner Schulverwaltung, die in selbstgefälliger Zufriedenheit auf die Entwicklung ihrer Schulen zurückblickt und glaubt alles getan zu haben was eine Reichshauptstadt auf diesem Gebiete zu leisten nötig hat“, so lautet der Schlachtruf der empörten Berliner Lehrerschaft. Es hieße aber einseitige Kritik üben, wenn nur die Stimme des Berliner Lehrervereins gehört würde und nicht auch die Gegengründe der Berliner Schuldeputation, die vor einigen Tagen zur Veröffentlichung gelangt sind, berücksichtigt würden. Beschäftigen wir uns zunächst mit dem Inhalte der Broschüre selbst, die sich in folgende drei Teile gliedert: 1. die äußeren Verhältnisse der Berliner Gemeindeschulen; 2. die inneren Verhältnisse der Berliner Gemeindeschulen; 3. die Stellung der Lehrerschaft. Im Anfange des ersten Abschnittes wird darauf hingewiesen, daß bereits im Jahre 1907 eine dänische Studienkommission, bestehend aus zwölf Vertretern der Bürgerrepräsentanten Kopenhagens die kommunalen Einrichtungen Berlins musterhaftig fand. Trotzdem bis auf das Gemeindeschulwesen mustergiltig fand. Trotzdem wohl anzunehmen ist, daß die Berliner Schuldeputation diesen Herren eines der besteingerichtetsten Schulhäuser gezeigt haben wird, lautet das Urteil des dänischen Berichterstatters doch recht abfallend. Er bemerkt: die Räumlichkeiten und das Material des Anschauungsunterrichtes können sich nicht mit den Einrichtungen der Kopenhagener Gemeindeschulen messen. Auch die in Berlin auf die einzelnen Klassen fallende Schülerzahl ist bedeutend größer als in Kopenhagen.“ Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Kopenhagener Schulverhältnisse direkt vorbildlich sind, daß dieses Urteil dementsprechend nur eine bedingte Berechtigung hat. Im Verhältnis zu den übrigen Großstädten unserer Monarchie hat Berlin für seine Schulen viel geleistet. Will man die Sache aber objektiv beurteilen, so muß an erster Stelle festgestellt werden, wieviel Prozent seiner Einkommensteuer Berlin für seine Schulunterhaltung aufwendet und wieviel die übrigen Großstädte. Denn nur allein hiernach kann man die Leistungsfreudigkeit der einzelnen Gemeinden objektiv einschätzen.

Zur Gehaltsfrage: Stuttgart setzte am 24. Nov. die Mietzinsentschädigung für die Volksschullehrer und -Lehrerinnen unter ausdrücklicher Betonung des anerkenntniswerten Grundgesetzes fest, daß hierin nicht eine Gehaltsaufbesserung erzielt werden soll. Wir können es nur begrüßen, wenn diese beiden Posten „Gehalt und Mietzins“ fein säuberlich getrennt betrachtet und behandelt werden. In Mannheim ist das bisher nicht geschehen, woraus unwillkürlich bedauerliche Trugschlüsse hinsichtlich der Einschätzung der Gehaltsstufen sich ergaben. Der Vorschlag des Stadtrates lautete auf Mk. 850, Bürgersauschmittglied Dr. Schilling, dem Zentrum angehörend, meinte im Gegensatz zur gemeinderätlichen Auffassung, daß man zuerst die Wünsche der Lehrer hätte hören sollen. (Der Referent des Stadtrates Dr. Ludwig hatte den Satz ausgesprochen: „Ein Recht der Lehrer, bei Festsetzung der Mietzinsentschädigung gehört zu werden, besteht nicht.“ Wo kein ausdrücklich formulierter Rechtsatz vorliegt, können sehr wohl Gebote der Billigkeit bestehen. Aber für Lehrer? Nein da heißt es: Landgraf, werde hart und gib Aufsichtsorgane!) Dann stellte Dr. Schilling den Antrag der Zentrumsfraktion auf Mk. 950 für Lehrer, Mk. 500 für Lehrerinnen, Mk. 350 für unständige Lehrkräfte. Der Volksparteiler Hausmann meinte, man könnte ja 900 Mk. vorschlagen, stellte aber wahrscheinlich aufgrund genauer Kenntnis der Ansicht seiner Freunde keinen Antrag auf Abstimmung für seinen Vorschlag. Für den Zentrumsantrag erhob sich aus den anderen Parteien auch nicht eine Stimme. Resultat: Die Lehrer erhalten Mk. 850, die unständigen Lehrer und Lehrerinnen Mk. 300. Diese Lehrerfeindlichkeit des Zentrums in den Staaten östlich von Baden!

Wenn wir in Mannheim von der Höchststufe von Mk. 4900 Mk. 950 als Mietzinsentschädigung abziehen, so bleiben wahrscheinlich noch 3950 Mk. oder nicht so?

Das „Dtsch. Vbl.“ schließt seinen Bericht über die denkwürdige Sitzung:

Die Beratung zeigte wieder einmal die volksparteiliche Lehrerfreundlichkeit in bengalischer Beleuchtung. Wie unangenehm die Sache der liberalen Presse war, beweist die Tatsache, daß sie größtenteils den Zentrumsantrag auf 950 Mark totschwieg. Am tollsten trieb die „Württ. Zeitung“ das Spiel, indem sie — in recht durchsichtiger Weise — lediglich berichtete, Dr. Schilling habe eine Erhöhung der Entschädigung für die Lehrerinnen auf Mk. 500 beantragt!



Briefkasten.

F. Die Umzugskosten dürfte in diesem Falle die Gemeinde zu leisten haben. Sie sind für Ihre Auslagen zu entschädigen, wobei der besonders genannte Posten vielleicht nicht ausdrücklich in Rechnung zu setzen ist, wenn nötig, nun dann ja.

Die zweite Frage dürfte durch gütliche Übereinkunft mit dem Gemeinderat am besten erledigt werden können. Vieles kommt auf den Umfang und die Zeit der Benützung durch fremde Personen an. Fr. Gruß.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

a) Hauptlehrer:

Hammer, Artur, von Bamshurst nach Schonach, Amt Triberg.

b) Unständige Lehrer:

Baur, Johann, Unterlehrer in Steinbach, A. Bühl, als Hilfslehrer an landwirtschaftliche Winterschule in Tauberbischofsheim. Bernhard, Artur, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ottenau, A. Raftatt. Beyle, Adolf, Unterlehrer in Wühl, als Hilfslehrer nach Unterbiederbach, A. Waldkirch. Bockenheimer, August, Schulverwalter, von Merzhausen nach Au, A. Freiburg. Bohrmann, Heinrich, Unterlehrer in Waldshut, als Hilfslehrer nach Häusern, A. St. Blasien. Dehoust, Friedrich, Unterlehrer in Pforzheim, Anweisung zur Stellvertretung an Oberrealschule Pforzheim zurückgenommen. Fischer, Alfred, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Pittenweiler, A. Freiburg. Friedlin, Willy, Unterlehrer in Landshausen, als Schulverwalter nach Häusern, A. St. Blasien. Geier, Anna, Hilfslehrerin in Kronau, als Unterlehrerin nach Reisch, A. Schwenningen. Hauf, Karl, Hilfslehrer, von Mappach nach Gemmingen, A. Eppingen. Heilig, Theodor, als Unterlehrer nach Merzhausen, A. Freiburg. Heintz, Karl, als Hilfslehrer an Mädchenbürgerschule Eberbach. Hemberger, Frida, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Kirchhofen, A. Staufen. Hezel, Wilhelm, Unterlehrer in Buggingen, als Hilfslehrer nach Pforzheim. Hofmann, Richard, Unterlehrer in Eschelbach, als Hilfslehrer nach Berghausen, A. Durlach. Kies, Friedrich, Unterlehrer in Weinheim, als Hilfslehrer an landw. Winterschule Ladenburg. Kunz, Adalbert, Schulverwalter, von Mundenfingen nach Verau, A. Bonndorf. Letich, Annemarie, Unterlehrerin in Gröbheim, als Hilfslehrerin nach Kappelrodeck, A. Achern. Mehl, Fritz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach kath. Tennenbronn, A. Triberg. Merk, Heinrich, Unterlehrer in Oberbiederbach, als Hilfslehrer nach Freiburg. Mössinger, Wilhelm, Hilfslehrer in Kandern, als Unterlehrer an landw. Kreiswinterschule Freiburg. Nägelse, Hermann, Hilfslehrer in Gaienhofen, als Unterlehrer nach Roggenbeuren, A. Überlingen. Pfetscher, Friedrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Durlach. Reutlinger, Siegmund, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Gemmingen, A. Eppingen. Rißler, Franz, Hilfslehrer in Schlatt, als Unterlehrer nach Landshausen, A. Eppingen. Schedel, Fanny, Unterlehrerin in Hausach, als Hilfslehrerin nach Stetten a. k. M., A. Meßkirch. Schlager, Emil, Unterlehrer in Pforzheim, zur Stellvertretung an Oberrealschule daselbst. Frau Schwalke, Helene, Hilfslehrerin in Freiburg, wird Unterlehrerin daselbst. Singer, Karl, Zeichenlehrerkandidat, von Gymnasium Baden zur Stellvertretung an Lise-lotteschule Mannheim. Steinhart, Anna, Unterlehrerin, von Oberachern nach Sasbach, A. Achern. Storz, Georg, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Leipsferdingen, A. Engen. Banoli, Karoline, Hilfslehrerin in Freiburg, als Unterlehrerin nach Oberachern, A. Achern. Weber, Joseph, Hilfslehrer in Alha, als Unterlehrer nach Böhlingen, A. Konstanz. Werr, Karl, Schulkandidat, als

Hilfslehrer nach Uelsberg, A. Schönau, Zehring, Hedwig, Hilfslehrerin in Griesheim, A. Staufen, wird Unterlehrerin daselbst.

Enthoben

Vellem, Johann, Unterlehrer in Heiligkreuzsteinach. Blümmel, Marie, Unterlehrerin in Freiburg. Dück, Friedrich, Unterlehrer in Wollmatingen.

Aus dem Schuldienst treten aus:

Ketterer, Maria, Unterlehrerin in Sasbach, A. Adern. Trebes, Franziska, Unterlehrerin in Muggensturm.

Aus der Literatur.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik. Herausg. von J. Bösch und A. Stroh. Inhalt von Heft 2, Jahrgang 1912:

Hofrat Willmann, die Formen des Unterrichts. (Schluß). E. Fahlbusch, Zur Reform des Stundenplanes. Direktor Bergmann, Der Prophet Jonas. Biblische Geschichte für Oberklassen unter Hervorhebung der Seelenvorgänge und sittlichen Werte. Schulfragen der Gegenwart: 1. Das Schulprogramm der politischen Parteien. 2. Die neuen Bestimmungen über Einrichtung und Lehrpläne gewerblicher und kaufmännischer Fortbildungsschulen. 3. Dr. Kerchensteiner als Ankläger der Volksschule. 4. Verlorene Kräfte für die Volksschule. 5. Allerlei Pädagogisches und Unpädagogisches. Duellennachweis. Anregungen und Hinweise. Bücherbesprechungen, Fragekasten, Briefkasten.

Ratgeber für den schriftlichen Verkehr. Wie schreibe ich Privat- und Geschäftsbriefe? Wie fertige ich Eingaben an Behörden? Wie fasse ich Urkunden ab, damit sie den Anforderungen der Besizer und den Bedürfnissen des prakt. Lebens entsprechen? Mit vielen Beispielen und Aufgaben. Ein Hilfsbuch für Fortbildungsschulen und zum praktischen Gebrauche für jedermann. Bearbeitet von J. Braun, Hauptlehrer in Karlsruhe. Bähl (Baden) 1911. Druck und Verlag der Konkordia A.-G. — Preis geb. 1.60 Mk.

Ein sehr reichhaltiges und praktisches Buch. Der erste Teil behandelt den Brief, und zwar nicht nur den Privat- und Geschäftsbrief, sondern auch die verschiedenartigen Eingaben an die ordentlichen Gerichte, an Gewerbe- und Kaufmannsgerichte und die Eingaben in Steuer-, Militär-, Arbeiterversicherungs- und Bauangelegenheiten. Der zweite Teil belehrt in Erläuterungen, Beispielen und Aufgaben in zweckmäßiger Weise über die verschiedenartigen Geschäftsaufsätze: Rechnung, Quittung, Schuldschein, Bürgschaftschein, Wechsel, Anweisung, Scheck, Postcheck, Aufbewahrungsschein, Hinterlegungsschein, Tilgungsschein, Abtretungs- oder Abtragungsschein (Zession), Stellvertretung und Vollmacht, Zeugnis, Verträge (Lehr-, Kauf-, Miet-, Pacht-, Dienst- und Werkvertrag), eigenhändiges Testament, öffentliche Anzeige und die Buchführung des kleinen Geschäftsmannes. — Eine große Anzahl besreundeter Geschäftsleute aller Art hat den Verfasser — wie er in der Vorrede ausspricht — bei der Auswahl des Stoffes mit ihrer praktischen Erfahrung unterstützt. Das Buch ist aber „nicht nur eine Sammlung von Geschäftsbriefen und Geschäftsaufsätzen, sondern es ist zugleich Rechtskunde; in den jedem Abschnitte vorausgehenden Erläuterungen werden die gesetzlichen Umstände der Rechtshandlung erörtert, die im Geschäftsbrief oder Geschäftsaufsatz ihren äußern Ausdruck finden“. In besonders ausführlicher Weise ist der Postüberweisungs- und Scheckverkehr behandelt. Vom Sicherungsschein hat der Verfasser abgesehen, da seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches die Ausstellung von Sicherungsscheinen zwecklos ist. Der Todesanzeige hätten wir, einer schönen christlichen Sitte zu entsprechen, eine andere Fassung gegeben; denn diese Anzeige ist heutigestags zu einer Art Bekenntnis geworden. Wir empfehlen dieses reichhaltige Buch und wünschen ihm eine weite Verbreitung in der Geschäftswelt und im Lehrerstande. B.

Wackesser, das kirchliche Leben oder liturgische Erklärung der heiligen Messe und der heiligen Sakramente, sowie das Kirchenjahr. Ein Lesebüchlein für Volksschüler in Fragen und Antworten. Freiburg, Herder, 2. Aufl. VII. r. 232 S. geb. 60 Pf.

Die Einführung der Kinder auf der Oberstufe in die Liturgie der Kirche und in das Verständnis des Kirchenjahres ist im Lehrplan für den Religionsunterricht vorgesehen. Allein jeder Katechet kennt aus Erfahrung hinlänglich die Schwierigkeiten, die Schüler mit der genannten Materie vertraut zu machen. Wie oft kommt er beim besten Willen nicht dazu, die Feste und kirchlichen Zeiten in der Klasse rechtzeitig zu besprechen oder er muß sich damit begnügen, nur flüchtig darauf hinzuweisen. Da muß ihm „Das kirchliche Leben“ herzlich willkommen sein. Er kann auf die einschlägige Lesung im Büchlein verweisen, wo der nötige Aufschluß zu finden ist. Der Einwand, eine solche Mahnung sei vergeblich, ist leicht zu entkräften. Gewiß, nicht alle werden ihr Folge leisten; aber welcher Prediger wird deshalb die Verkündigung des göttlichen

Wortes unterlassen, weil er vorherzuseht, daß nicht alle Zuhörer dasselbe in „gutem“ Herzen aufnehmen und „mit Ausdauer“ verwerten? Wenn nur die fleißigen und gewissenhaften Schüler nach dem Büchlein greifen, ist der Gewinn groß genug; Alles oder Nichts-Vollstätt ist wie sonst, so auch in unserer Frage unklug, weil unfruchtbar.

Darum säume kein Katechet jetzt, wo das neue Kirchenjahr beginnt, auf Einführung „Des kirchlichen Lebens“ in seinen Klassen zu dringen. Die kleine Ausgabe wird sich reichlich lohnen. Heute noch würde ich Gott danken, wenn man mir in meiner Jugend ein solches Büchlein in die Hände gegeben hätte.

Witt, Schulrat und Königl. Kreis Schulinspektor, Auf heimatischer Flur und in Verfolg der Jahresspur. Landwirtschaftliche Natur- und Heimatkunde für Schüler. 162 Seiten. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. Geb. 1,20 Mk.

„Dem Verfasser ist es mit seiner Arbeit heiliger Ernst gewesen. Er hat überall auf dem Gebiete der Feld-, Vieh- und Hofwirtschaft das Wichtigste herausgegriffen und es in eine allgemein verständliche, dabei aber doch streng sachliche Form gebracht. Immer aber regt er seine jungen Leser zum Denken an. Gründlichkeit ist ihm unentbehrlich für die Erziehung. Und doch ist diese Gründlichkeit ohne Langeweile. Die Jugend kann Schulrat Witt nicht dankbar genug sein, daß er ihr dieses Werkchen gewidmet hat.“

Alleluja! Katholisches Gebetbuch von Dr. Franz Kaulen, weil. Professor der Theologie zu Bonn. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Vierte Auflage. Mit Titelbild. 32^o (XVI und 534) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Geb. Mk. 1,75 und höher.

Dieses Gebetbuch empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der einzelnen Gebetsübungen. Es sind nicht nur die täglichen Andachten, Meßgebete, Beichtandachten, Kommuniongebete usw. mehrfach vertreten, auch für die verschiedenen heiligen Zeiten und Feste sowie für die mannigfaltigsten Bedürfnisse finden sich Gebete in großer Auswahl. Alle Gebete atmen den Geist wahrer, katholischer Frömmigkeit. Nicht wenige sind den Schriften der Heiligen entnommen. Einen besonderen Vorzug der neuen Auflage bildet die gewählte neue Ausstattung. Durch Verwendung dünner und doch kräftigen Papiers ist es gelungen, das 560 Seiten zählende Buch in einem nur etwas über 1 cm dicken Bändchen unterzubringen. Wer ein reichhaltiges und doch gleichzeitig sehr handliches Gebetbuch wünscht, greife nach Kaulens altbekanntem „Alleluja!“

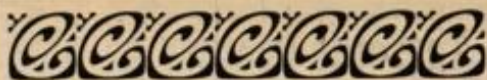
Sommer, Hugo, Diktatstoffe zur Einübung d. deutschen Rechtschreibung für mehrklassige Volks- und Mittelschulen zusammengestellt und systematisch geordnet. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 80 Pf.

Der Verfasser hat bei Herausgabe dieser Diktatstoffe besonders die östlichen Provinzen Preußens im Auge gehabt, die in sprachlicher Hinsicht eine ganz eigenartige Behandlung fordern. Das Material, das er für seine eigenen Zwecke zusammentrug, um es bei der Einübung der deutschen Rechtschreibung zu gebrauchen, hat er beim Unterrichte, wie er im Vorwort des Werkchens mitteilt, selbst erprobt. Das Buch ist also aus der Praxis hervorgegangen. Wir sind der Ueberzeugung, daß das, was sich in jahrelanger Erfahrung als vorteilhaft und brauchbar erwiesen hat, auch für die einfachsten Schulverhältnisse in den Schulen des Ostens bewähren wird, wenn man es mit sachkundiger Hand verwendet. Es dürfte sich lohnen, an der eigenen Schule einen Versuch mit diesen Diktatstoffen zu machen, er wird auch hier sich bewähren.

Die heilige Elisabeth. Ein Buch für Christen. Von Alban Stolz. Stolz berichtet, daß ihn die Arbeit an der „Legende“ über ein Jahrzehnt in Anspruch genommen, und daß am Ende ihn der Wunsch besetzt hat, sich einmal mit einem besonders verehrten Heiligenleben eingehend, gleichsam bis zur vertrauten Freundschaft zu beschäftigen. Welches aber sollte er wählen? — „In der heiligen Schrift werden die Engel verglichen mit Sternen am Nachthimmel; wie nun hier kein Stern lieblicher scheint als der Abendstern, so ist mir auch unter allen Heiligen keine lieblicher und schöner vorgekommen als die hl. Elisabeth.“

An ihrem Festtage begann er das „Buch für Christen“ (Herder Freiburg, Volksausgabe, 17. Auflage. Geb. in Leinw. Mk. 2.—), Aus jedem Kapitel spricht die Liebe, mit der Stolz in seiner einfachen ungewollt dichterischen Sprache und Wesensart den wunderbaren Lebensgang dieser Heiligen niederschrieb, deren Gebeine einst Kaiser Friedrich II auf eigenen Schultern vor Hunderttausenden zu Grabe trug.

Die vier Hauptabschnitte — „Das Mädchen“, „Die Frau“, „Die Witwe“, „Die Heilige“, — sind in viele kleine Kapitel gegliedert, deren jedes einzelne reich an wertvollen Betrachtungen und fesselnder Darstellung ist und jeweils in einem Vers der Heiligen Schrift schön ausklingt. Man wird von Stolz viel erwarten; aber die Erwartung wird von diesem Buche übertroffen werden. Stolz ist seines großen Stoffes würdig; von diesem Stoffe, aber hat der protestantische Historiker Leo bemerkt: „Daß, wenn die Erinnerung an das edle, reine christliche Leben der hl. Elisabeth je ganz in der Nation erlöschen sollte, man Germaniens Wappen zerschlagen und ihr ins Grab nachwerfen müsse.“



Gebet.

Herr, schicke was du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß
beides aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

Eduard Mörike.

„Hilfe der Christen“.

Wahrheit und Dichtung aus den Türkenkriegen von Georg Friedrich.
(Fortsetzung.)

Als Vater Devotus nach mehr als einer Stunde an Bord des Admiralschiffes zurückkehrte, ward er mit stürmischem Jubel empfangen. Es war auch Zeit, daß er kam! Die Türken mochten kaum noch eine Strecke von einer halben Stunde entfernt sein. Ab und zu sah man bereits vom Bug des einen oder anderen Türkenschiffes einen Kanonenschuß ausblitzen. Doch die Entfernung war noch zu groß, als daß die Kugeln hätten Schaden tun können. Die Christen beachteten die Türkengröße kaum. Um so gespannter beobachteten alle Mann, am schärfsten natürlich Don Juan und seine Umgebung, welche Schlachtordnung der Türke schließlich wohl formieren werde; denn daß er nicht bei seiner jetzigen, lang ausgebreiteten Livie bleiben werde, mußte vorausgesetzt werden.

Die Christen hatten ihre Schiffe in drei hinter einander liegenden Reihen aufgestellt; in der Mitte der ersten Reihe hielt das Admiralschiff Don Juans.

Der Wind hob sich und trieb die Türkenflotte nicht allein noch schneller heran, sondern begünstigte sie auch, jedes gewünschte Schiffs- und Flottenmanöver mit Leichtigkeit auszuführen, während die Christenflotte, mit dem Wind im Gesicht, in ihrer Bewegungsfreiheit außerordentlich gehemmt war.

Auf christlicher Seite war es allmählich wieder still geworden; die Spannung, in welcher Weise die Türken angreifen würden, zwang zum Schweigen. Es ward so still, daß man fast die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger des Vaters Devotus hätten gleiten hören können. Das Rosenkranzgebet war zu Ende, der Vater begann die Lauretanische Litanei laut zu beten.

Er schien tief in Andacht versunken zu sein, schien nichts davon zu hören, daß wieder laute Aufregung auf der christlichen Seite begonnen hatte, und nichts davon zu sehen, daß die Feinde schnell und geschickt ein großartiges Flottenmanöver begonnen und durchgeführt hatten. Die lang hingedehnten Flügel ihrer Schiffsaufstellung waren im Vorrücken enger und enger nach der Mitte zusammengezogen worden; und nun bildete die Schiffsmasse einen tiefen, wuchtigen Keil, der, von Ruderkraft und Segeldruck unwiderstehlich vorwärts getrieben, die Flotte der Christen auseinander sprengte und die gespaltene, völlig geschwächte durch die Überzahl der türkischen Fahrzeuge zerschmettern, vernichten mußte.

Vater Devotus hatte gerade die Worte gebetet: „Trösterin der Betrübten, bitte für uns!“ — Da blickt er auf. Und der eine Blick genügt, den Seekundigen die ganze furchtbare Gefahr überschauen, erfassen zu lassen. Sein braunes Gesicht war erbsahl, die sonst dunkelroten Narben, über Stirn und Wangen, die ruhmreichen Andenken einstiger tapferer Taten, nahmen eine düstere, grauviolette Färbung an.

Devotus sank wuchtig auf die Kniee nieder, breitete die Arme weit aus und betete nicht, nein, schrie aus gequälter Seele heraus:

„O, verlaß uns nicht! Hilf unserer Christenflotte, hilf der Christenheit! Helferin der Christen, bitte für uns!“

Don Juan und seine Umgebung starrten erschrocken auf den Vater. Das gehörte ja nicht in die Litanei! War der Mann von Sinnen geworden?

Blickgleich war da auch der Kniende aufgesprungen, faßte Don Juan krampfhaft an der Schulter und flüsterte ihm hastig allerlei zu. Der Großadmiral, ein Mann von hoher Begabung, verstand sofort, und sofort auch gab er klar und sicher seine Befehle. Von Offizieren wurden sie sofort aufgenommen, mit lauter Stimme den benachbarten Schiffen zugerufen; und weiter und weiter flogen sie von Bord zu Bord. Schon nach wenigen Minuten sah man, wie die Befehle sich in Schiffs- und Flottenmanöver umsetzten.

Es dauerte nur kurze Zeit, und die frühere Stellung der christlichen Flotte hatte sich völlig geändert; sie bildete jetzt gleichsam einen Sack, in den die Türkenflotte, von dem noch stärker werdenden Winde getrieben, hineinfahren mußte. Eine schlimme Falle, wenn die Christenschiffe, die in dreifacher Reihe den Boden des Sackes bildeten, den Anprall der Türken aushielten.

Ein Wutgebrüll erhob sich auf der Türkenflotte. Man sah ja die Gefahr, wußte ihr aber nicht zu entflüpfen. Der Kapudan Pascha raste und schrie Befehle um Befehle aus. Sie konnten aber in dem Schiffsgebränge nicht ausgeführt werden; wo man es aber doch versuchte, wurde heillose Verwirrung angestiftet.

Die Türken waren in die Falle hineingefegelt, und der Kampf hatte begonnen. Von allen Seiten stürzten sich die Christenschiffe auf die türkischen.

Mit sorgenvoller Miene trat da Don Juan an Vater Devotus heran: „Ich fürchte, wenn der Wind anhält, drückt er die Türkenflotte doch durch die unsere, und wenn wir dann bei der jetzigen günstigen Lage und auf Grund der bei den Türken schon eingerissenen und sicher noch zunehmenden Verwirrung auch keine Niederlage — Dank sei der Hilfe der Muttergottes! — erleiden, so wird unser Sieg doch nur ein halber bleiben; die meisten Türkenschiffe entkommen mit heiler Haut. Wir aber brauchen eine gänzliche Niederlage der Türken, einen vollen und ganzen Sieg. Ach, wenn der Wind doch . . .!“

„Wenn . . . wenn . . .!“ — unterbrach Vater Devotus ernst, aber freundlich. „Ich möchte fast fürchten, Don Juan, daß ihr der Hilfsbereitschaft der Muttergottes nicht felsensfest traut. Aber beruhigt Euch, sie bleibt unsere und der Christenheit Helferin in dieser schweren entscheidenden Stunde bis ans Ende, bis zum vollen Siege. Ich müßte all die vielen Jahren auf See wenig Wetterkunde gelernt haben, wenn ich es dem Gewölk nicht ansähe, diesem Wind nicht anföhlte, daß er bald zur Ruhe kommen werde. Vertraut nur der Gottesmutter!“

Schluß folgt.

Dissertationen :: Werke

Prospekte :: Massenaufgaben

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

